

# Förderverein „Sängermuseum“

in der Stiftung Dokumentations- und  
Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens



Brief an Freunde und Förderer

25. Brief · 15. Jahrgang · Oktober 2009

## Liebe Freunde und Förderer des Sängermuseums,

es hat sich herumgesprochen: Der Mensch ist ein soziales Wesen. Er braucht die Begegnung und den Austausch mit seinen Artgenossen.

Jüngst las ich in den Erinnerungen Gustav Freytags. Der Schriftsteller traf 1848 in Dresden auf „Fremde“, auf Nichtsachsen also, deren tägliche Beschwerden von der Bitternis des Alleinseins noch verstärkt wurden. Verständlich, dass sie sich nach Behaglich-Geselligem sehnten. Wozu riet der Literat? Zur Vereinsgründung. Und tatsächlich entstand auch bald ein Gesangverein, in dem die Akteure gewiss die Erfahrung machten, dass sich „im Bunde mit anderen“ (Freytag) singen ließ und sich Sorgen dadurch relativierten.

Louis Spohr – von dem in diesem Brief weiter unten die Rede ist, und von dessen Leistungen für das Chorwesen die Bestände des Sängermuseums zeugen – schuf ein Vierteljahrhundert

früher in Kassel seinen Cäcilienverein. Dort dürfte Gemeinschaft und nicht kühle Distanz gelebt worden sein; denn da fand er, nach dem Tode seiner ersten Frau, wieder eine Gefährtin.

Im Sängermuseum erzählen Exponate von der Sängergemeinschaft vergangener Tage. Die heutigen Chöre praktizieren sie in der Gegenwart. Und auch morgen soll der Chor noch ein Bollwerk gegen die Isolation, eine Manifestation des Wir-Gefühls bleiben. Was wir dafür tun, ist auf der letzten Seite dieses Briefes zu lesen.

Übrigens – Begegnung und Austausch will auch unsere Mitgliederversammlung bieten. Manfred Schmitt-Bormann und ich freuen uns darauf!

Herzlichst

Ihre Helma Kurz

## Louis Spohr – der Veredler des Geistes

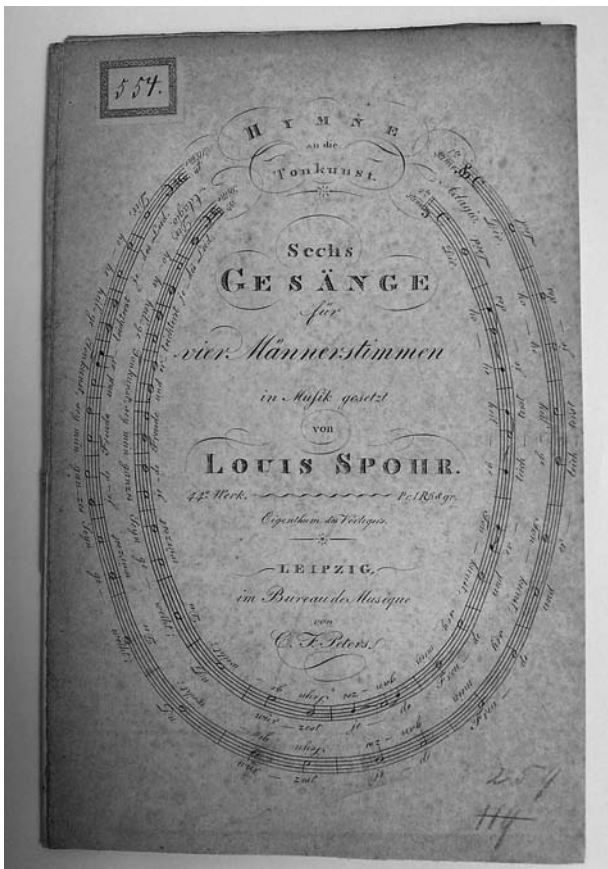
Zum 150. Todestag des Komponisten



Eine gewisse Annäherung an Person und Werk Louis Spohrs schafft ein Ausspruch, den er als Jüngling während eines Dinners kundgab: Als ihn die Dame des Hauses fragte, ob er nicht doch besser daran getan hätte, wie sein Vater Arzt zu werden, antwortete er: „So hoch der Geist über dem Körper steht, so hoch steht auch der, welcher sich der Veredlung des Geistes widmet, über dem, der nur den vergänglichen Körper pflegt.“

Zieht man von Spohrs Zitat die empfindliche Reaktion auf eine sublim durchschimmernde Verachtung des Künstlertums ab, dann bündelt das Diktum viel von seiner Lebenssicht. Und die war von der Aufklärung geprägt. Für Spohr zählte dazu auch der Drang nach ästhetischer Voll-

kommenheit und hiermit verbunden das Streben, Edlem in der Musik Gehör zu verschaffen und scheinbar „Unedles“ fernzuhalten. Solcherart geformter Stilwille ließ künstlerische Hochleistungen zu, stieß aber auch an Ausdrucksgrenzen.



„Sechs Gesänge für Männerstimmen“, erschienen im Jahre 1818

Louis (eigentlich Ludwig) Spohr erblickte am 5. April 1784 in Braunschweig das Licht der Welt. Früh schon umgab ihn Musik. Vater Karl Heinrich spielte die Flöte, Mutter Ernestine Klavier, und sie verstand es zudem, italienische Bravour-Arien exzellent vorzutragen.

Der Vater kaufte dem Fünfjährigen eine Geige. Unterricht erteilte zunächst Rektor Riemen-schneider und dann ein französischer Emigrant namens Dufour.

Nach Ludwigs Konfirmation folgte in Braunschweig die weitere musikalische Ausbildung. Mit 15 Jahren stellte ihn Herzog Karl Wilhelm Ferdinand als Kammermusikus an. Von 1805 bis 1812 war er Konzertmeister in Gotha.

1810 leitete Louis Spohr das Musikfest in Frankenhausen. Auf dem Programm stand u. a. Haydns „Schöpfung“. Die Allgemeine Musikalische Zeitung vermeldete: „Herrn Spohrs Direktion mit der Papierrolle, ohne alles Geräusch und ohne die geringste Grimasse, möchte man eine graziöse

Direktion nennen...“. Das Musikfest begründete Louis Spohrs Ruhm als Leiter großer Chöre im Zusammenwirken mit einem Orchester. Immer wieder war er in dieser Funktion bei Musikfesten gefragt. Für das Erfurter von 1812, das anlässlich des Napoleonstages stattfand, schrieb er das Oratorium „Das Jüngste Gericht“. Die Allgemeine Musikalische Zeitung fand das „ominös genug“; denn des Imperators Stern war da schon am Sinken.

Von 1813 bis 1815 treffen wir ihn als Kapellmeister und Orchesterdirektor in Wien. Über einige Umwege langte er 1822 in seinem endgültigen Bestimmungsort Kassel an, um dort als Hofkapellmeister zu arbeiten. Schon bald hörte er die Dilettanten der Stadt „in schlechter Manier“ singen. Da entschloss er sich, einen Gesangverein zu gründen – den Cäcilienverein.

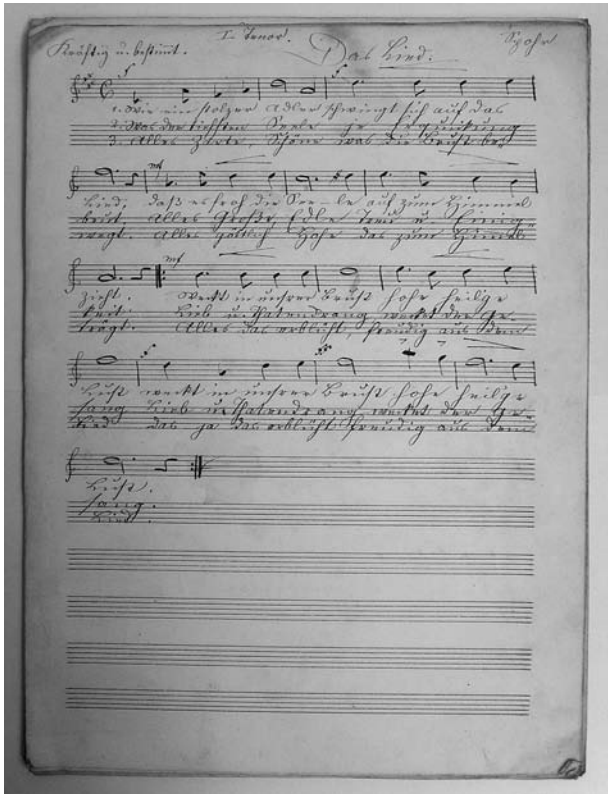
Die Spohrsche Chorkreation gab der Idee, in Kassel weitere Chorvereinigungen zu schaffen, Gewicht. 1830 half Louis Spohr, die „Liedertafel“ zu bilden. Auch der Antritt solcher Vereine wie „Euterpe“ und „Harmonie“ zeugen von Ausstrahlung seiner Chorarbeit.



Rastlose Liebe (Text: Johann Wolfgang von Goethe)

Durch sein künstlerisches und menschliches Format führte er das Opernhaus zu neuen Höhen. Es entstanden mehrere Opern. Und er schuf die „Kasseler [Violin-]Schule“, die erstklassige Solisten, Kapell- und Konzertmeister hervorbrachte.

Seine Ansprüche als aufrechter Bürger und als Künstler sah er in Kassel aber auf Dauer immer weniger verwirklicht. Der politische Druck im Lande und vom Dienstherrn verhinderte künstlerische Vorhaben vergällten ihm das Dasein. 1857 fand er sich unversehens pensioniert. Am 22. Oktober 1859 starb er.



„Wie ein stolzer Adler“ als Sängershandschrift aus dem 19. Jahrhundert

Louis Spohr galt seiner Zeit als einer der größten Violinvirtuosen und Komponisten. Er hat Werke in allen wichtigen Vokal- und Instrumentalgattungen hinterlassen.

Die instabile Spohrrezeption vergangener Tage hatte ihre Ursache v. a. in Spohrs stilistischem Weg, der seinen ästhetischen Maßstäben entsprach.

Ist er heute vergessen? Mitnichten! Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts klingt sein Name wieder vertraut. Auch Chorverbände und Chöre gehen mit ihm um. Wenige Beispiele mögen hier genügen: Der Mitteldeutsche Sängerbund verleiht die Louis-Spohr-Plakette an Persönlichkeiten, die sich um das Chorwesen Verdienste erworben. Dessen Projektchor gibt im Oktober drei Konzerte, die Spohrs „Rastlose Liebe“, „Des Menschen Trost“ und die „Hymne an die heilige Cäcilie“ im Programm haben. Und aus dem BMW-Männerchor München schallt uns das Lied „Wie ein stolzer Adler“ entgegen. Trotzdem: Der Wiederhall Spohrscher Töne könnte noch kräftiger werden. Es wäre dem Komponisten und uns zu gönnen.

G. Z.



Sängereben, komponiert 1833

## Einladung zur Mitgliederversammlung des Fördervereins

Wir laden unsere Mitglieder zu der am Samstag, dem 7. November 2009, stattfindenden Versammlung ein.

Ort: Feuchtwangen, Gaststätte Schöllmann, Ringstraße 54, Tel. 09852/2960 – Zeit: 14.00 Uhr

|                      |               |                                |                               |
|----------------------|---------------|--------------------------------|-------------------------------|
| <b>Tagesordnung:</b> | TOP 1         | Begrüßung                      |                               |
|                      | TOP 2         | Bericht des 1. Vorsitzenden    |                               |
|                      | TOP 3         | Bericht des Schatzmeisters     |                               |
|                      | TOP 3         | Bericht der Kassenprüfer       |                               |
|                      | TOP 4         | Aussprache zu den Berichten    | Feuchtwangen, im Oktober 2009 |
|                      | TOP 5         | Entlastung des Vorstandes      |                               |
|                      | TOP 6         | Ausblick                       | Manfred Schmitt-Bormann       |
| TOP 7                | Verschiedenes | Vorsitzender des Fördervereins |                               |

# Von Winnie Wackelzahn zu „Cantemus“



Vampire gelten gemeinhin als unangenehme Zeitgenossen. Dies ist wohl nicht in erster Linie ihrem Äußeren geschuldet, das durch ein auffallendes Gebiss und eine bleiche Gesichtsfarbe heraussticht, sondern weit mehr ihrer Gier nach menschlichem und tierischem Blut. Die meisten Menschen glauben deshalb, auf deren Zeitgenossenschaft gern verzichten zu können. Und ohnehin scheint es überlegenswert zu sein, ob man Vampiren nicht wegen ihres zeitumgreifenden Daseins die Bezeichnung „Zeitgenossen“, wenigstens im engeren Sinne, verweigern sollte, um sie so aus der Gegenwart zu verbannen.

Im Sängermuseum allerdings treten Kinder an, die darauf aus sind, Zweifel an solch generalisiertem Vampirbild zu säen. Denn sie stellen uns die kleine Vampirin Winnie Wackelzahn – alias Julia Schmidt – vor Augen, die kein Blut mag, dafür aber rote Grütze mit Himbeereis, und die die Sorge um ihre wackelnden Eckzähne bedrückt.

Winnie Wackelzahn ist die Hauptfigur aus dem gleichnamigen Kindermusical, das im nächsten Jahr im Sängermuseum Premiere haben soll. Im August liefen erste Proben dazu. Helma Kurz, die Geschäftsführerin der Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens, erklärt: „Ich freue mich, dass unser Haus durch die Arbeit an ‚Winnie Wackelzahn‘ wieder einmal seine Kinderfreundlichkeit unter Beweis stellen darf.“ Und tatsächlich erfüllten Kinderlachen und -singen tagelang die Räume. Dabei präsentierten sich die Mädchen und Jungen nicht nur als Sängerinnen und Sänger, sondern in Personalunion als kreative Maler, Bühnendekorateure und nicht zuletzt als Schauspieler. Die Lehrerinnen Birgit Mathes und Carola Tank studieren das Musical ein. In Verbindung damit gaben sie am 28. August den Startschuss für das Wirken eines neuen Kinderchores, der im Sängermuseum seine Heimstatt haben wird. Er trägt den Namen „Cantemus“, was soviel bedeutet wie „Lasst uns singen“.

Diese Entwicklung entspricht einem Grundanliegen des Museumsteams. Helma Kurz betont: „Gesang, auch und gerade der von Kindern, gehört einfach ins Sängermuseum, weil wir hier nicht nur zurück-, sondern gleichso nach vorne



blicken“. Und der für die Arbeit mit Kindern verantwortliche Museumsmitarbeiter Norbert Schmidt bekennt: „Mit der Gründung des Kinderchores im Sängermuseum ist ein Traum wahr geworden. Das macht uns glücklich!“

---

## Impressum

Herausgeber: Förderverein „Sängermuseum“  
Am Spittel 2–6, 91555 Feuchtwangen, Telefon 09852/4833, Fax 09852/3961  
Internet: [www.saengermuseum.de](http://www.saengermuseum.de), E-mail: [info@saengermuseum.de](mailto:info@saengermuseum.de)

Verantwortlich: Manfred Schmitt-Bormann, c/o GÜPO GmbH, Postfach 2005, 77680 Kehl,  
Telefon 07851/99477-23, Fax 07851/99477-31  
[manfred.schmitt-bormann@guepo.de](mailto:manfred.schmitt-bormann@guepo.de); Helma Kurz, Anschrift und weitere Angaben siehe unter „Herausgeber“

Unser Konto: Nr. 125 bei der Sparkasse Feuchtwangen (BLZ 765 500 00)

Gesamtherstellung: Buch- und Offsetdruckerei Sommer, Feuchtwangen